

Karin Prummer

Woher kommen die Journalisten der Zukunft?

Stärken, Schwächen, Potentiale – Evaluation der überbetrieblichen Ausbildungsangebote in Bayern

Die Medienkonvergenz, das Internet mit seiner Interaktivität und Multimedialität verändern den Journalismus. Doch mit einem Abstand zu der hektisch geführten Diskussion der vergangenen Jahre, in der die Angst geschaürt wurde, der traditionelle Journalismus könnte verschwinden, besteht mittlerweile weitgehend Einigkeit bei Theoretikern und Praktikern, dass die neuen Kommunikationsmöglichkeiten den Journalismus nicht verdrängen. Im Gegenteil: Die große Chance des traditionellen Journalismus besteht in seiner Professionalität und dem Vertrauenvorsprung, den er bei Lesern, Hörern und Sehern hat. Umso wichtiger ist es, „dass anhand qualitativ hochwertiger Ausbildung verantwortungsbewusste Journalisten für morgen herangezogen werden“ (Ruß-Mohl 1993, S. 186). Somit kommt dem Journalismus der Zukunft eine schwierige Aufgabe zu. Sind die Journalisten von morgen dieser Herausforderung gewachsen?

Das nötige Rüstzeug kann, wie Stephan Ruß-Mohl andeutete, nur aus einer zukunftsorientierten Journalistenausbildung gewonnen werden. Die journalistischen Berufsorganisationen haben die hohe Bedeutung der Ausbildung erkannt und sind in Memoranden, mit Selbstverpflichtungen und Qualitätsrichtlinien für eine Stärkung der Journalistenausbildung eingetreten (vgl. beispielsweise DJV 2003 und 2006, dju 2007). Auch am Angebot journalistischer Ausbildungsstätten mangelt es nicht. Und doch herrscht Skepsis: Laut einer Umfrage der dpa-Tochter „news aktuell“ unter 3000 Redakteuren und freien Journalisten in Deutschland wird die größte Gefahr für den Journalismus in einer schlechten Ausbildung des Nachwuchses gesehen, wie 59,2 Prozent der Befragten angaben (vgl. Mertes 2008, S. 61). Als Grund für diese Angst kann die unübersichtliche Ausbildungslandschaft angeführt werden: Immer mehr Ausbildungsgänge entstehen, stark praxisorientiert an Fachhochschulen sowie an privaten Akademien, und auch die Curricula der Hochschulen verändern sich. Es starten neue Bachelor- und Masterstudiengänge; die ersten Studenten durchlaufen bereits die neuen, gestuften Ausbildungswäge (vgl. Altmeppen/Hömörg 2002b, S. 13).

Anlage und Relevanz der Studie

Alle diese Einrichtungen und Studiengänge sind mit dem Anspruch gestartet, die Journalisten der Zukunft auszubilden. Aber können sie das auch? Wie lauten die Anforderungen, die Medienunternehmen an junge Journalisten stellen? Bislang hat sich keine wissenschaftliche Studie mit diesen Fragen beschäftigt. Klaus-Dieter Altmeppen und Walter Hömberg mahnen im aktuellsten Sammelband über die Journalistenausbildung den Forschungsbedarf an. Niemand weiß, schreiben sie, ob die traditionellen Curricula auch für die Journalisten der Zukunft eine adäquate Wissens- und Qualifikationsbasis bieten. „Antworten auf diese Fragen sind eigenständige empirische Studien wert, leider spielt die Ausbildung in der Journalismusforschung keine zentrale Rolle“ (Altmeppen/Hömberg 2002b, S. 8). Die Literatur zum Thema Journalistenausbildung blieb bisher entweder rein deskriptiv (vgl. beispielsweise Hömberg/Hackel-de Latour 2005), sie stellt die einzelnen Ausbildungseinrichtungen vor oder sie beschäftigte sich mit der Generierung von Qualifikationsrastern für Journalistenausbildung (vgl. Weischenberg et al. 1994, Nowak 2007). Sie evaluierte aber keine Stärken und Schwächen. So war eine Analyse, inwiefern Bedarf und Angebot an Qualifikationen übereinstimmen, bisher nicht möglich.

Diese Forschungslücke versucht die vorliegende Studie zu schließen, die im Oktober 2008 als Diplomarbeit am Lehrstuhl Journalistik II der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt eingereicht wurde. Sie ist forschungssystematisch im Bereich der Journalismusforschung und innerhalb dieser im Feld der Berufsforschung anzusiedeln. Die Studie wurde in Zusammenarbeit mit dem MedienCampus Bayern erstellt, einem Verein, der finanziell getragen wird vom Freistaat Bayern und 66 Medienunternehmen und Medienausbildern. Der MedienCampus setzt sich für die Förderung der Aus- und Weiterbildung im Allgemeinen und der Journalistenaus- und Journalistenweiterbildung im Besonderen ein. Aufgrund der geografischen Zuständigkeit des MedienCampus sowie aus forschungsökonomischen Gründen beschränkt sich der empirische Teil der Studie auf das Bundesland Bayern.

Der Aufbau der Untersuchung folgte folgenden Überlegungen: Um über den journalistischen Berufsstand der Zukunft sprechen zu können, musste zunächst geklärt werden, welche Anforderungen die Medienunternehmen an die Journalisten der Zukunft stellen. Dies war die erste zentrale Fragestellung. Erst im nächsten Schritt konnte die zweite Forschungsfrage formuliert und beantwortet werden:

Wird an den bayerischen Ausbildungseinrichtungen diese zukunftsgerichtete Ausbildung gewährleistet? Hierbei wurde das Bonmot von Walter Hömberg aufgegriffen: „Das Zauberwort heißt, ihr ahnt es schon, Evaluation“ (Hömberg 2002a, S. 5).

Theoretische Basis: Qualität im Journalismus

Ziel jeglicher Journalistenausbildung sollte es sein, die Absolventen auf ihre „öffentliche Aufgabe“ vorzubereiten. Sie sollen mithelfen, unsere Gesellschaft mit qualitativ hochwertigem Journalismus zu versorgen. Die Beschäftigung mit dem Thema Qualität im Journalismus ist seit Anfang der neunziger Jahre rapide gestiegen, dennoch kann bis heute nur ein Minimalkonsens beschrieben werden: Eine endgültige Definition von Qualität im Journalismus ist nicht möglich (vgl. Kaiser 2000, S. 1). Die Maßstäbe zur Messung journalistischer Qualität sind abhängig vom Selbstverständnis der Journalisten, der anvisierten Zielgruppe, der Funktion des Mediums und seiner Periodizität sowie einzelnen journalistischen Darstellungsformen. Die grundlegende Erkenntnis der Qualitätsdebatte ist somit die der Multiperspektivität und Mehrdimensionalität des Begriffs (vgl. Fabris 2004, S. 403). Qualität muss als Prozess verstanden werden, argumentiert Stephan Ruß-Mohl. Folgt man diesem Vorschlag, Qualität und ihre Sicherung als Prozess zu verstehen, ergibt sich ein Schema mit vielfältigen Ansatzpunkten. So wird auch die herausragende Bedeutung der Journalistenausbildung deutlich. Sie ist als präventives Qualitätssicherungsinstrument Ausgangspunkt des Qualitätsprozesses (Ruß-Mohl 1993, S. 192).

Qualität ist nach Ansicht Ruß-Mohls nur durch Professionalisierung erreichbar. Diese erfolgt mit Hilfe der Infrastrukturen des Journalismus (vgl. Ruß-Mohl 1994, S. 100-109), einem Netz von Institutionen und Initiativen, die Ruß-Mohl in die wissenschaftliche Diskussion einführte. Er definiert sie als „Institutionen und Initiativen [...], die präventiv oder korrektiv zur journalistischen Qualitätssicherung beitragen, indem sie auf den Journalismus einwirken und insbesondere die Professionalisierung der Journalisten und Medienmacher vorantreiben und/oder für die nötige Kritik, Selbtkritik und Transparenz im Mediensystem sorgen“ (ebd., S. 111).

Zu den Infrastrukturen zählen beispielsweise Aus- und Weiterbildungseinrichtungen, Presseräte und Medienombudsleute, der kritische Rezipient, Branchen- und Berufsverbände, Journalistenpreise, Medienforschung und Medienjournalismus (vgl. Ruß-Mohl 2003, S. 341). Auch im Bereich der Ausbildung bedarf es der Infrastruktur

turen, die helfen Ausbildungsqualität zu diskutieren, zu sichern und weiterzuentwickeln – sie also zu managen. Es wird somit in Ableitung von Ruß-Mohls I-Faktor ein neuer Faktor eingeführt: die Infrastrukturen der Ausbildung, die im Folgenden als der Ida-Faktor bezeichnet werden. Dabei definieren sich die Infrastrukturen der Ausbildung als ein die Ausbildungseinrichtungen übergreifendes Netzwerk von Initiativen und Institutionen, die insbesondere die Professionalisierung der Journalistenausbildung vorantreiben, wie beispielsweise die Berufsverbände, Journalistenpreise für Nachwuchsjournalisten, Absolventennetzwerke und Institutionen wie der MedienCampus Bayern.

Journalistische Ausbildungswwege

Insgesamt hat sich die Motivation für den Zugang zum Journalistenberuf komplett verändert. Galt er im 19. Jahrhundert noch als „Auffangbecken für Gescheiterte“ (Requate 1995, S. 156), so bedarf es heute neben einer fundierten Ausbildung einer Menge Durchhalte- und Durchsetzungsvermögen, um im Journalismus Fuß fassen zu können. Der Trend geht in Richtung Qualifikationskombination: Ein Studium alleine reicht nicht aus, es wird zumeist kombiniert – etwa mit Praktika oder im Fachstudium mit einer zusätzlichen studienbegleitenden journalistischen Ausbildung (Weischenberg et al. 2006, S. 67).

Auch der Markt der Ausbildungseinrichtungen hat sich enorm vergrößert, im Kampf um die besten Bewerber werden die Diskussionen um den besten Ausbildungsweg weiter ausgetragen. „Insgesamt hat der Wettbewerb die Ausbildungsqualität verbessert“, schreibt Ruß-Mohl (2003, S. 341). Aber hat sich angesichts des dramatischen Medienwandels der vergangenen Jahre das Anforderungsprofil der Medien so verschoben, dass die Curricula überarbeitet werden müssen? Dieser Frage wird in der empirischen Analyse nachgegangen.

Journalistische Qualifikationsfelder

Grundlage für die Ermittlung der Anforderungen an Nachwuchsjournalisten ist das in der Wissenschaft seit Jahren anerkannte Kompetenz-Modell von Weischenberg et al. (1994, S. 208 – vgl. Abb. 1), das mit Wissenschaftlern und Medienpraktikern in einer Delphi-Studie ermittelt wurde und die Weiterentwicklung des Modells durch Eva Nowak (2007, S. 93 – vgl. Abb. 2). Einem Vorschlag von Wolfgang Donsbach folgend, grenzt Weischenberg Kompetenzen ab, die in der journalistischen Qualifikationsphase erworben werden müssen:

- **Fachkompetenz:** Tätigkeiten, die sich auf die Art und Weise der Kommunikation beziehen
- **Sachkompetenz:** Tätigkeiten, die den Gegenstand, den Inhalt dessen betreffen, was kommuniziert werden soll
- **Vermittlungskompetenz:** Sie bildet eine Schnittmenge mit den anderen beiden und bezieht sich auf den Prozess der Kommunikation, wie z. B. Darstellungsformen
- Als Randkategorie: *Soziale Orientierung*, wie etwa Funktionsbewusstsein und Reflektionsbewusstsein (vgl. Weischenberg 1990, S. 21-24).



Abb. 1: Kompetenzraster für die Journalistenausbildung
(eigene Darstellung nach Weischenberg et al. 1994, S. 208)

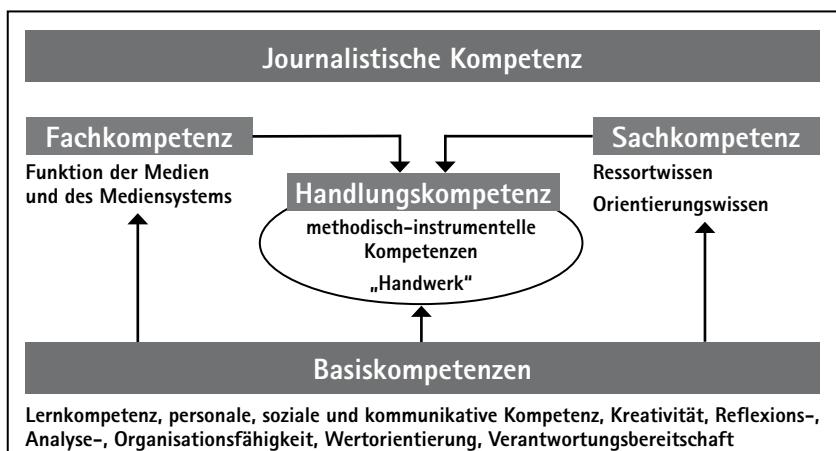


Abb. 2: Kompetenzraster für die Journalistenausbildung
(eigene Darstellung nach Nowak 2007, S. 93)

Gesellschafts- und Medientrends

So anerkannt das Modell Weischenbergs auch ist: mittlerweile liegt die empirische Überprüfung weit über zehn Jahre zurück. Die Weiterentwicklung Nowaks erfolgte auf rein theoretischer Basis. Der rapide Gesellschafts- und Medienwandel der vergangenen Jahre hat jedoch einige neue Herausforderungen entstehen lassen, bei denen sich die Frage stellt, ob sie bereits einen Wandel im Anforderungsprofil für junger Journalisten zur Folge haben (gesammelt aus Ruß-Mohl 2003, Altmeppen/Hömberg 2002a, Weischenberg et al. 2006, Jakubetz 2008, Nowak 2007):

- *Globalisierung und Lokalisierung:* Steigende Bedeutung von Fremdsprachen?
- *Kommerzialisierung:* Medienökonomie als neues Kompetenzfeld?
- *Digitalisierung:* Verstärkte Anforderungen an Technikkompetenz?
- *Online:* Das neue Medium will gelernt sein?
- *Medienkonvergenz:* Offenheit und Fertigkeiten für crossmediales Arbeiten gefordert?
- *Neue Rollenverteilung* in der Arbeitsorganisation?
- *Spezialisierung* auf ein Fachgebiet oder *Orientierungswissen* über mehrere Gebiete?

Welche neuen Anforderungen an junge Journalisten ergeben sich aus den identifizierten Medientrends? Was müssen die Ausbildungseinrichtungen lehren und mit ihren Schülern oder Studenten einüben?

Empirische Analyse

Diese Fragen sollen im empirischen Teil dieser Studie beantwortet werden. Zu Beginn muss deutlich gemacht werden, dass eine Aussage über einen absoluten „Wert der Qualität in der Journalistenausbildung“ nicht Ziel dieser Arbeit ist. „Qualität ist so vielschichtig, das Ausbildungssystem so vernetzt mit anderen Systemen, dass ein solcher absoluter Wert kaum zu ermitteln ist“ (Nowak 2007, S. 236f.). Angesichts der sehr heterogenen bayerischen Ausbildungslandschaft war das Ziel neben der Evaluation von Grundstandards des Inhalts, Aufbaus und der Qualitätssicherungsmaßnahmen auch eine Darstellung der verschiedenen Ausbildungsprofile. Der Schwerpunkt dieser Evaluation liegt auf der praktischen Relevanz der Ausbildungsgänge für den Arbeitsmarkt, denn an dieser Perspektive müssen sich letztlich alle Ausbildungseinrichtungen messen lassen, und seien sie noch so verschieden.

Zunächst wurden anhand von Experteninterviews mit den Ausbildungsverantwortlichen der erfolgreichsten bayerischen Medienunternehmen das von Nowak neu geordnete Kompetenzmodell überprüft und erweitert sowie die Bekanntheit und Reputation der Ausbildungseinrichtungen abgefragt (Liste der Befragten im Anhang). Zentrale Fragen dieser Experteninterviews waren: Welche Kompetenzen brauchen die Nachwuchsjournalisten der Zukunft in den Augen der Arbeitgeber? Wie beurteilen sie die Qualität der Ausbildung an den überbetrieblichen bayerischen Ausbildungseinrichtungen?

Gemäß den Ergebnissen des ersten Teils der Auswertung wurde das Kompetenzraster für die Journalistenausbildung weiterentwickelt. Grundgesamtheit der anschließenden Evaluation waren die überbetrieblichen Ausbildungseinrichtungen für Journalisten in Bayern. Es wurden keine Volontariate, also betriebliche Ausbildungen untersucht, da sie klar auf die Tätigkeit in einem bestimmten Medienunternehmen ausgerichtet und somit weitaus spezifischer als die überbetriebliche Ausbildung angelegt sind. Zu untersuchen waren deswegen die hochschulgebundene Journalistenausbildung an Universitäten und Fachhochschulen, die Journalistenschulen, Akademien und Stiftungen. Anhand der Curricula dieser 14 bayerischen Ausbildungseinrichtungen (Liste im Anhang) wurde im Anschluss evaluiert, inwiefern sich Inhalte und Aufbau der Ausbildung aus dem Qualifikationsraster darin wieder finden. Variablen, die nicht mit der Analyse der Curricula abgedeckt werden können – wie das spezielle Profil einer Ausbildungseinrichtung oder die Studentenzahlen – wurden anschließend anhand telefonischer Leitfadeninterviews bei den jeweiligen Studiengangsleitern oder Studienberatern abgefragt.

Ergebnisse Experteninterviews

Die Anforderungen an junge Journalisten sind gestiegen, dies ging aus den Leitfadeninterviews mit Experten aus sieben bayerischen Medienunternehmen klar hervor. Dabei hat sich die Gewichtung der drei traditionellen Qualifikationssäulen Handwerk, Fachwissen und Sachwissen verschoben. Dem journalistischen Handwerk sollte nach Ansicht der Experten höheres Gewicht zukommen. Einige Felder des Fachwissens, wie etwa kommunikationswissenschaftliche Theorien, werden dagegen als weniger wichtig eingestuft. Lediglich berufsrelevantes Wissen über Medienrecht, Struktur des Medienmarktes und teilweise auch Medienethik wurden von den Experten als wünschenswerte Qualifikationen genannt. Die Bedeutung des Sachwissens bleibt erhalten. Die Experten sehen sowohl Bedarf an Journa-

listen, die auf einen Themenbereich spezialisiert sind, als auch an Generalisten, die ein hohes Allgemeinwissen mitbringen.

Einig waren sich die Befragten, dass die Bedeutung der Teamfähigkeit steigen werde. Diese Entwicklung steht in Zusammenhang mit der Konvergenz der Medien: Wenn einzelne Medienbereiche näher zusammenwachsen, sind vielfältige Kooperationen, wie etwa von Print- und Onlinejournalisten innerhalb des eigenen Unternehmens, nötig. Es sind aber auch völlig neue Qualifikationsbereiche entstanden: Als zentrale neue Anforderungen nannten die Experten eine nicht nur multimediale, sondern auch crossmediale Ausbildung sowie Kenntnisse im Bereich Online-Journalismus. Dieser letztgenannten Qualifikation kommt auch heute in der Rekrutierungspraxis der Medienhäuser schon hohe Bedeutung zu. Ein Journalist von morgen sollte nach den Aussagen der Experten offen sein für die Arbeit in verschiedenen Medien und mit verschiedenen technischen Systemen, jedoch muss er sich nicht perfekt in allen Medien bewegen können.

Abschließend ist hervorzuheben, dass alle Interviewpartner ihren Ausführungen hinzufügten – obwohl keine der Fragen im Leitfaden darauf abzielte –, dass die Anforderungen enorm gestiegen und spezifischer geworden sind und die Bewerber sehr gute Qualifikationen mit in den Beruf bringen: „Ich bin froh um jeden schlechten Bewerber, ich habe viel zu viele tolle Bewerber“ (Peter Sartorius, „Süddeutsche Zeitung“). Am wichtigsten bei der Auswahl ist neben der Basisvoraussetzung eines erreichten Bildungsabschlusses (meist: abgeschlossenes Hochschulstudium) die journalistische Praxis, die ein Bewerber vorweisen kann. Diese wird festgemacht an absolvierten Praktika, freier Mitarbeit und eingesendeten Arbeitsproben.

Nach diesen Ergebnissen wurde das traditionelle Kompetenzraster journalistischer Qualifikation weiterentwickelt. Es entstand das „Bedarfsorientierte Qualifikationsraster für die zukunftsorientierte Journalistenausbildung“ (Abb. 3).

Ergebnisse Ausbildungseinrichtungen

Die Elemente dieses Modells wurden als Kriterien für die Evaluation der Curricula der 14 bayerischen Ausbildungseinrichtungen herangezogen. Überraschend ist die hohe Dynamik und die Heterogenität der bayerischen Ausbildungslandschaft: Der Bambergische Schwerpunktstudiengang Journalistik wird nicht mehr weitergeführt; ab dem Wintersemester 2008/2009 entstanden zwei komplett neue Studiengänge in Würzburg und Ansbach, und der Münchener und der Eichstätter Studiengang starteten erstmals als Master und Bachelor.

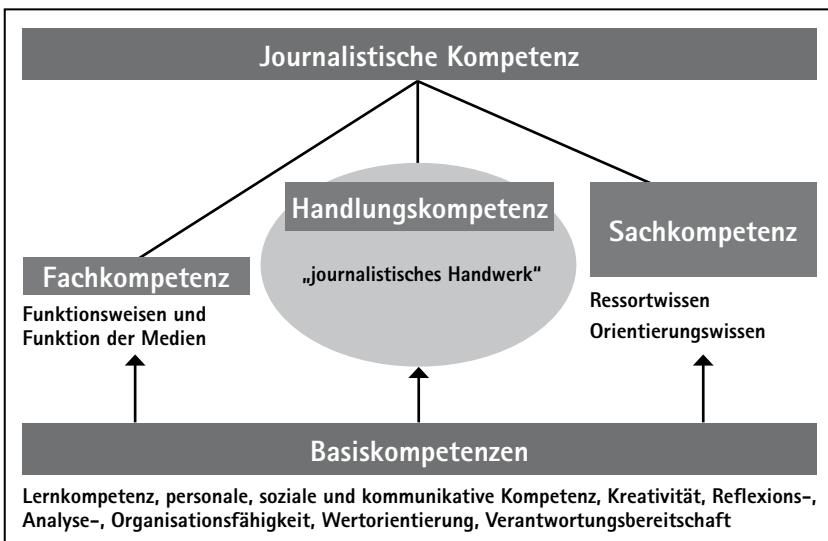


Abb. 3: Bedarfsorientiertes Qualifikationsraster für die zukunftsorientierte Journalistenausbildung (eigene Darstellung; Weiterentwicklung des Kompetenzrasters von Nowak)

Die inhaltliche Bandbreite reicht vom viermonatigen Lehrgang bis zum neunsemestrigen Studium. Es existieren spezialisierte Angebote für Radio, Fernsehen und Online. Die Mehrheit der Einrichtungen will jedoch eine breite, mehrmediale Ausbildung bieten, was gemäß dem entwickelten Qualifikationsraster positiv bewertet werden kann.

Bei den Profilen, Stärken und Schwächen der Einrichtungen ergeben sich deutliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Ausbildungsformen. Der Vorwurf der mangelnden Praxisausbildung, der – fast schon traditionell – an die hochschulgebundene Journalistenausbildung gerichtet wird, ist den bayerischen Universitäten und Fachhochschulen nicht zu machen. Alle haben erkannt, dass auf dem journalistischen Arbeitsmarkt eine hohe Praxiserfahrung der Berufseinsteiger gefordert wird. Es wurde auch deutlich, dass an den Hochschulen versucht wird, alle wesentlichen Bereiche des Qualifikationsrasters zu integrieren. Hier ergibt sich eine Crux, denn während die Anforderungen an Nachwuchsjournalisten gewachsen sind, wurden die Studiengänge aufgrund der neuen Studienstruktur mit Bachelorstudiengängen verkürzt. Daher wäre zu überdenken, ob die vollständige journalistische Ausbildung in allen drei Qualifikationsbereichen nicht vielleicht aufgeteilt werden sollte auf Bachelor- und Masterstudium – so wie es das einzige Kooperationsmodell in Bayern, von Ludwig-Maximilians-Universität und Deutscher Journalistenschule (DJS)

in München, im neuen Masterstudiengang verwirklicht. Im Rahmen des Masters werden Fachkompetenz und journalistisches Handwerk gelehrt, vorher kann die Sachkompetenz im Bachelor erworben werden.

Zunächst zeichnet sich aber ab, dass viele Bachelorstudiengänge den umfassenden Anspruch haben, alle drei Qualifikationsbereiche in nur einem Studium zu vermitteln. Es wird sich zeigen, ob diese Ziele in der relativ kurzen Studienzeit realisierbar sind. Vor allem, da einige Fachhochschulen neben den drei Qualifikationsbereichen noch einige Elemente mehr (v.a. Management und Wirtschaft) in die Ausbildung integrieren wollen. Aus der Umstellung auf kürzere Studienzeiten und der damit einhergehenden Verdichtung der Inhalte ergibt sich ein weiteres Problem: Den Studierenden fehlt die Zeit für die so wichtigen Praktika in Redaktionen. Schließlich stellt sich angesichts der vielen Neugründungen von Journalistikstudiengängen an Fachhochschulen die Frage, für welchen Markt ausgebildet werden soll. Denn auf dem journalistischen Arbeitsmarkt herrscht ein Überangebot an Arbeitskräften.

Als gemeinsames Charakteristikum der Journalistenschulen und Akademien kann nur das Motto „Praxis, Praxis, Praxis“ genannt werden. Der Ausbildungsmarkt teilt sich in zwei Bereiche auf: einerseits die drei für einen Medienbereich spezialisierten Akademien, andererseits die breit angelegte Ausbildung an der DJS. Letztere lässt sich auch aus vielen weiteren Gründen nicht mit den anderen Einrichtungen vergleichen. Erstens aufgrund des – unter allen bayrischen Ausbildungseinrichtungen – einzigartigen Renommees. Zweitens ist die DJS als einzige der vier Einrichtungen für die Schüler kostenlos. Das Bestreben, multimedial und crossmedial zu arbeiten, ist bei drei der vier Einrichtungen vorhanden, es ist aber fraglich, ob in derartig kurzen Ausbildungszeiten alle Mediengattungen in der erforderlichen Tiefe eingeübt werden können. Eine Ausnahme bildet wiederum die DJS, der 16 Monate für die Ausbildung ihrer Schüler zur Verfügung stehen. Zudem ist eine crossmediale Ausbildung mit einem hohen Finanzaufwand verbunden, der ohne zahlungskräftige Sponsoren oder hohe Studiengebühren kaum zu bewältigen ist. So wäre den drei Akademien zu raten, bei ihren Stärken – also der Ausbildung in einem Medienbereich – zu bleiben, denn wie auch die Experten in den Interviews betonten: Es werden in Zukunft Journalisten aller Couleur gefragt sein.

Die Evaluierung der studienbegleitenden Programme ergab, dass diese fast ausschließlich praktisch ausbilden. Die Ausbildung erfolgt zwar mehrmedial, in allen Einrichtungen bestehen aber Unsicher-

heiten bei der Integration von Crossmedia- und meist auch Online-Inhalten. Charakteristisch für die drei Stipendienausbildungen ist ihr beschränktes Zeitbudget, in das die Kurse eingeteilt werden müssen (Wochenenden, Semesterferien). Die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge, mit der eine Straffung der universitären Curricula einhergeht, stellt daher die Verantwortlichen dieser Programme vor große Probleme.

Die befragten Nachwuchsexperten der Medienhäuser wurden auch um eine Einschätzung der Bayerischen Ausbildungslandschaft insgesamt gebeten und über die Vor- und Nachteile bestimmter Ausbildungsformen befragt. Dabei ist zu konstatieren, dass fast alle Gesprächspartner vor der Befragung zu den einzelnen Ausbildungseinrichtungen anmerkten, dass sie – außer der DJS – wohl kaum einen Ausbildungsgang kennen würden. Das zeigt einerseits, dass es den Ausbildungseinrichtungen nicht gelingt, ihre Stärken gegenüber den Medienhäusern zu kommunizieren. Es zeigt aber andererseits auch, dass die Ausbildungsform (Hochschule, Journalistenschule oder Stipendium) und die konkrete Ausbildungsstätte keine Rolle spielen bei der Auswahl der Bewerber.

Resümee

Die neuen Herausforderungen wurden in den bayerischen Ausbildungseinrichtungen überwiegend erkannt: Die Ausbildung verläuft meist stark praxisorientiert, in den längeren Lehrgängen sind Praktika verpflichtend eingeplant, die Förderung von Teamarbeit in Projektmedien ist als insgesamt positiv zu betrachten, ebenso wie die Mehrmedialität überwiegend gegeben ist. Neben diesen Stärken ist jedoch auch noch Aufholbedarf festzustellen: Es bestehen überall noch Unsicherheiten, wie Crossmedia in die Ausbildung integriert werden soll, ebenso wird der Bereich Online teilweise noch stiefmütterlich ans Ende der Ausbildung gehängt und nicht frühzeitig eingebunden, wie es die Experten empfohlen haben. Aus den vielfältigen neuen Anforderungen erwächst das Problem, dass die grundständige Schreib- und Rechercheausbildung Gefahr läuft, in ihrem Umfang gekürzt zu werden. Dies betrifft in besonderem Maße die Akademien und die studienbegleitende Ausbildung mit ihren sehr kurzen Lehrgängen, aber ähnlich auch die Universitäten und Fachhochschulen.

Die Betrachtung der Untersuchungsergebnisse zeigt, dass durch das mehrstufige Verfahren und den eingesetzten Methodenmix beide aufeinander aufbauende Forschungsfragen beantwortet werden

konnten. Erstmals kann so ein Überblick über die Profile, Stärken, Schwächen und Entwicklungspotentiale der überbetrieblichen Journalistenausbildungseinrichtungen in Bayern gegeben werden.

Es muss an dieser Stelle aber auch erwähnt werden, dass im Rahmen einer Diplomarbeit keine Evaluation aller Einflussvariablen möglich war. Hier wären neben den Inhalten der Ausbildung beispielsweise auch die Personalstruktur und die technische Ausstattung von Interesse. Es gibt also Potential für eine weitere wissenschaftliche Betrachtung des Themas. Da sich als eines der zentralen Ergebnisse die Unsicherheit im Umgang mit crossmedialen Ausbildungsinhalten ergab, könnten auch hier aus der Wissenschaft wichtige Impulse geliefert werden. Die vorliegende Studie soll den Ausbildungseinrichtungen und dem MedienCampus Bayern als Hilfestellung für die weitere Arbeit dienen. Denn eines wurde deutlich: Nicht nur die Anforderungen an junge Journalisten sind gestiegen – sondern auch die Anforderungen an ihre Ausbildungsstätten.

Verzeichnis der Experten- und Leitfadeninterviews

Experteninterviews (persönlich) mit den Ausbildungsverantwortlichen der erfolgreichsten bayerischen Medienunternehmen

Ludwig Maaßen, Bayerischer Rundfunk, Leiter der Ausbildungsredaktion. Interview am 8. Mai 2008 in München.

Peter Sartorius, „Süddeutsche Zeitung“, Volontärsbeauftragter. Interview am 14. Mai 2008 in München.

Stefanie Sayle, „Augsburger Allgemeine Zeitung“, Leiterin Günter Holland Journalenschule. Interview am 15. Mai 2008 in Augsburg.

Detlef Kuschka, Antenne Bayern, Chefredakteur und stellvertretender Programmdirektor. Interview am 27. Mai 2008 in Ismaning.

Jens Schröter, Burda Verlag, Leiter Burda Journalistenschule. Interview am 29. Mai 2008 in München.

Andrea Ketterer, Condé Nast Verlag, Chefredakteurin „Glamour“. Interview am 6. Juni 2008 in München.

Karl König, Pro Sieben, Chefredakteur und Ulrike Papin, ProSiebenSat.1 Media AG, Personalentwicklung. Interview am 18. Juni 2008 in Unterföhring.

Leitfadeninterviews (telefonisch) mit den Ausbildungsleitern/Studiengangsleitern / Studienberatern der überbetrieblichen bayerischen Journalistenausbildungseinrichtungen (chronologisch)

Florian L. Mayer, Universität Bamberg, Lehrstuhl Kommunikationswissenschaft – Fachstudienberater. Interview am 11. Juli 2008.

Ulrich Brenner, Deutsche Journalistenschule, Leiter. Interview am 14. Juli 2008.

- Markus Behmer, Akademischer Oberrat, Institut für Kommunikationswissenschaft und Medienforschung der Universität München, Studiengang Journalismus (Master), Studiengangsbeauftragter. Interview am 14. Juli 2008.
- Gabriele Hooffacker, Journalistenakademie Dr. Hooffacker und Partner, Leiterin. Interview am 14. Juli 2008.
- Isolde Fugunt, Institut zur Förderung publizistischen Nachwuchses, Studienleiterin. Interview am 14. Juli 2008.
- Jens Schröter, Burda Journalistenschule, Leiter. Interview am 15. Juli 2008.
- Thomas Nagel, Akademie für Neue Medien Kulmbach, Studienleiter. Interview am 15. Juli 2008.
- Thomas Repp, Bayerische Akademie für Fernsehen, Ausbildungsgang TV-Journalismus, Akademiedirektor. Interview am 16. Juli 2008.
- Richard Vielwerth, Macromedia – Hochschule der Medien, Professur Journalistik. Interview am 16. Juli 2008.
- Lutz Frühbrodt, Fachhochschule Würzburg-Schweinfurt, geplanter Studiengang Technikjournalismus (Master), Stiftungsprofessor für Fachjournalismus der Vogel Medien Stiftung. Interview am 16. Juli 2008.
- Renate Hackel-de Latour, Akademische Direktorin, Universität Eichstätt-Ingolstadt, Studiengang Journalistik (Diplom), Fachstudienberaterin. Interview am 29. Juli 2008.
- Helmut Rücker, Institut für Journalistenausbildung an der Universität Passau, Geschäftsführer. Interview am 1. August 2008.
- Mario Beilhack, Hochschule für Fernsehen und Film München, Bereich Fernsehjournalismus. Interview am 7. August 2008.
- Hans-Peter Niedermeier, Hanns-Seidel-Stiftung, Journalistische Nachwuchsförderung, Leiter des Förderungswerks. Interview am 7. August 2008.
- Renate Hermann, Fachhochschule Ansbach, Studiengang Ressortjournalismus (Bachelor), Studiengangsleiterin. Interview am 26. August 2008.

Literatur

- Altmeppen, Klaus-Dieter / Hömberg, Walter (Hg.) (2002a): Journalistenausbildung für eine veränderte Medienwelt. Wiesbaden.
- Altmeppen, Klaus-Dieter / Hömberg, Walter (2002b): Traditionelle Prämissen und neue Ausbildungsangebote. Kontinuitäten oder Fortschritte in der Journalistenausbildung? In: dies. (Hg.): Journalistenausbildung für eine veränderte Medienwelt. Wiesbaden, S. 7-13.
- Deutscher Journalisten-Verband (2003): DJV-Memorandum. Journalistische Aus- und Weiterbildung in der Krise. Download von: www.initiative-qualitaet.de/fileadmin/IQ/Qualitaet/Sicherung/memorandum.pdf, am 20.5.2008.
- Deutscher Journalisten-Verband (2006): Checkliste Journalistische Ausbildung an Hochschulen. Download von: <http://www.djv.de/1709.pdf>, am 20.5.2008.
- Deutsche Journalisten Union (2007): Charta zur Sicherung von Qualität im Journalis-

- mus. Download von: http://dju.verdi.de/ueber_die_dju/charta_qualitaet_im_journalismus/_data/anzeige_djua5hoch_charta_07.pdf, am 20.5.2008.
- Fabris, Hans Heinz (2004): Vielfältige Qualität. Theorien zur Analyse der Qualität des Journalismus. In: Löffelholz, Martin (Hg.): Theorien des Journalismus. Ein diskursives Handbuch. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Wiesbaden, S. 393-404.
- Hömberg, Walter (2002a): Qualität kommt von Qual. Evaluationen sind aufwändig, aber sinnvoll. In: Aviso, Nr. 29, S. 4f.
- Hömberg, Walter (2002b): Expansion und Differenzierung. Journalismus und Journalistenausbildung in den vergangenen drei Jahrzehnten. In: Altmeppen, Klaus-Dieter / Hömberg, Walter (Hg.): Journalistenausbildung für eine veränderte Medienwelt. Wiesbaden, S. 17-30.
- Hömberg, Walter / Hackel-de Latour, Renate (Hg.) (2005): Studienführer Journalismus, Medien, Kommunikation. 3. Auflage. Konstanz.
- Jakubetz, Christian (2008): Crossmedia. Konstanz.
- Kaiser, Ulrike (2000): Aspekte der (wissenschaftlichen) Diskussion um Qualitäts sicherung im Journalismus. Download von: http://www.initiative-qualitaet.de/fileadmin/IQ/Qualitaet/Sicherung/ag_qualitaetssicherung.pdf, am 20.5.2008.
- Mertes, Andrea (2008): Alarmsignale für den Journalismus. In: Medium Magazin, 22. Jg., H. 6, S. 60f.
- Nowak, Eva (2007): Qualitätsmodell für die Journalistenausbildung. Kompetenzen, Ausbildungswege, Fachdidaktik. Dissertation Dortmund. Download von: <https://eldorado.uni-dortmund.de/bitstream/2003/24721/2/Diss-Journalistenausbildung-Nowak%2007%20Volltext.pdf>, am 11.12.2007.
- Requate, Jörg (1995): Journalismus als Beruf. Entstehung und Entwicklung des Journalistenberufs im 19. Jahrhundert. Deutschland im internationalen Vergleich. Göttingen.
- Ruß-Mohl Stephan (1993): Netzwerke – Die freiheitliche Antwort auf die Herausforderung journalistischer Qualitätssicherung. In: Bammé, Arno / Kotzmann, Ernst / Reschenberg, Hasso (Hg.): Publizistische Qualität. Probleme und Perspektiven ihrer Bewertung. München, Wien, S. 185-206.
- Ruß-Mohl, Stephan (1994): Der I-Faktor. Qualitätssicherung im amerikanischen Journalismus – Modell für Europa. Osnabrück.
- Ruß-Mohl, Stephan (2003): Journalismus. Das Hand- und Lehrbuch. Frankfurt am Main.
- Weischenberg, Siegfried (1990): Das „Prinzip Echternach“. Zur Einführung in das Thema „Journalismus und Kompetenz“. In: ders. (Hg.): Journalismus & Kompetenz. Qualifizierung und Rekrutierung für Medienberufe. Opladen, S. 11-42.
- Weischenberg, Siegfried / Altmeppen, Klaus-Dieter / Löffelholz, Martin (1994): Die Zukunft des Journalismus. Technologische, ökonomische und redaktionelle Trends. Opladen.
- Weischenberg, Siegfried / Malik, Maja / Scholl, Armin (2006): Die Souffleure der Mediengesellschaft. Report über die Journalisten in Deutschland. Konstanz.